

# Der Menschenfeind

ROMAN VON JACKSON GREGORY

3) Inzwischen setzte Dave Drennen in düsterem Schweigen das Würfelspiel fort. Beständig im Verlust, nannte er wieder und wieder einen höheren Einsatz, den Garcia und Kootanie George aufrecht erhielten. Er setzte fünfzig Dollar und verlor, hundert und verlor, erhöhte auf zweihundert bei einem einzigen Wurf und verlor wieder. Nach drei Runden war mehr als die Hälfte seines Geldes weg: dreihundertfünfzig Dollar; zweihundertfünfzig verblieben ihm noch. Zweimal hatte der Mexikaner gewonnen, einmal George, der den Zweihundert-Dollar-Wurf einzog. George stieg die Röte ins Gesicht, er hatte vierhundert Dollar auf einmal gewonnen, da er zugleich mit Drennens zweihundert dieselbe Summe von dem Mexikaner erhalten hatte. George hatte noch nie so hoch gewürfelt, der Spielteufel ergriff von ihm Besitz und schaute ihm aus den Augen.

«Zweihundertfünfzig,» bot Drennen kurz. Er schob den Rest seiner Geldvorräte in die Mitte des Tisches. George hielt den Einsatz, seine großen, plumpen Finger zitterten.

Garcia lächelte ihnen freundlich zu, dann besah er lächelnd den Bestand seiner Kasse. In zwei Zügen hatte er dreihundert Dollar gewonnen, in einem einzigen hatte er zweihundert verloren. Er schien einen Augenblick zu zögern. Dann sah er Ernestine Dumont auf einem verlassenem Kartentisch stehen, die Wangen vor Erregung gerötet. Ihr Anblick bestimmte ihn. Er seufzte, scharrte sein Geld zusammen, steckte es ein und stand auf. Mit vielen Entschuldigungen drängte er sich geschmeidig durch die Menge und trat an Ernestines Seite, Kootanie George beachtete seinen Weggang nicht, denn die Reihe war jetzt an ihm, und sein Wurf entschied über zweihundertfünfzig Dollar.

George ließ die Würfel fallen und ein derber Fluch kam über seine Lippen. Er hatte ein paar Einser geworfen. Seine reballe Faust fiel dröhnend auf den Tisch. Drennen starrte ihn mit unverhohlener Verachtung an, während er den Becher in der Hand hielt. Dann ließ er die Würfel rollen. Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich Kootanie Georges Brust. Drennen hatte ein «Stiff» geworfen, überhaupt nichts.

«Mir gehören sie!» rief Kootanie George. Er hing mit dem Oberkörper über den Tisch, als er mit beiden Armen seinen Gewinn zusammenraffte. «Bei Gott, sie sind mein!»

Ernestine klatschte eifrig in die Hände, ihre Augen, in denen boshafte Lichter aufblitzten, tanzten vor Freude. Drennens Blick fiel auf sie, wanderte zurück auf Kootanie George, um höhnisch auf ihm zu ruhen. Dann lachte er sein böses und häßliches Lachen, das die wenigen, die es kannten, sich gemerkt hatten.

«Gold!» spottete er, «wegen dieses winzigen Brockens gerät er außer sich! Du bist ein Narr!»

«Mir gehört's!» rief George wieder. Er hatte etwas über sechshundert Dollar gewonnen und hätte es sich leisten können, dieselbe Summe zu verlieren. Aber er war jetzt vom Spielteufel besessen.

«Du hast da über tausend Dollar,» sagte Drennen und musterte den Berg von Münzen, der vor dem Kanadier aufgehäuft lag. Er zog wieder den alten Leinenbeutel aus der Tasche und ließ ihn schwer auf den Tisch fallen. «Einen Wurf ums Ganze, meines gegen deines!»

Kootanie George verstand sich auf Gold und wußte, daß das, was sich in dem Beutel befand, eher zweitausend als tausend Dollar wert war. Er ergriff den Würfelbecher, warf Drennen einen verdrießlichen Blick zu, zögerte und ließ mit plötzlichem Entschluß die Würfel auf den Tisch rollen.

Beim letzten Wurf hatte er geflucht; jetzt rutschte er bloß in seinem Sessel nach vorne und wartete sprachlos, mit herabhängendem Unterkiefer. Aus seinen Wangen wich die Farbe. Er hatte wie vorhin zwei Einser geworfen. Wieder blickte ihn Drennen verächtlich an und wieder hörte er sein böses Lachen. Drennen ließ gleichmütig die Würfel rollen. Auf dem Tisch, zwischen dem Leinenbeutel und dem gemünzten Gold, starrten fünf Fünfer in Georges Gesicht.

«Verdamm dich!» schrie der Kanadier heiser. Seine gespreizten Finger bogen sich zu Krallen, als er sich halb vom Tisch erhob. «Verdamm dich!»

Seine Nerven waren aufs äußerste gespannt, die Worte entschlüpfen unwillkürlich seinen Lippen ein unvermeidlicher Wutausbruch, durch den sich nur jemand beleidigt fühlen konnte, der Streit suchte. Doch Drennen, als er sich vorbeugte, um seinen Gewinn einzuziehen, reckte das Kinn empor und zischte Kootanie ins Gesicht:

«Sag das noch einmal, und ich hau dir eine Ohrfeige herunter!»

«Verdamm dich!» schrie George.

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als Drennens flache Hand gegen seine Wangen klatschte.

«Jetzt wird ihm George den Kragen umdrehen!» stieß Ernestine mit zusammengebissenen Zähnen hervor.

5.

## Nordische Sitten.

«Oh, mon Dieu! Mon Dieu!» seufzte der alte Marquette. «Jetzt werden sie sich gegenseitig umbringen! An einem anderen Tag, meinethalben. Aber heute, hier...! Halt! Ich gebe es nicht zu!»

Der erste Schlag war gefallen, und schon erweiterte sich der dicht geschlos-

sene Kreis um die beiden. Die Zuschauer rückten gegen die Wand und ließen die Mitte des Raumes frei. Zugleich hatten sie Tische und Sesseln aus dem Wege geräumt. Der Tisch, an dem Drennen und George noch vor einem Augenblick gesessen, war samt seiner Ladung von jungfräulichem und gemünztem Gold in die Ecke an den Ladentisch geschoben worden, wo der junge Frank Marquette den Schatz bewachte, um ihn nach Beendigung des Kampfes Drennen zuzustellen...

«Wenn er noch am Leben ist,» murmelte er, als er stirnrundelnd das vor Wut verzerrte Gesicht des hünenhaften Kanadiers betrachtete. Daß George ihn nicht tötet, wäre ein wahres Wunder!»

«Du bist hergekommen, um Streit zu suchen,» sagte George finster zu Drennen und entledigte sich seines schweren Rokkes. Seine breite, behaarte Brust, vom Atem geschwellt, der durch die geblähten Nüstern förmlich piff, sprengte ein Knopfloch und wölbte sich wie ein Blasebalg. «Ich habe bloß gesagt, Verdamm dich! Das ist kein Grund, um Streit anzufangen! Aber du hast es darauf angelegt, und bei Gott! Ich bin bereit!»

Er warf den Rock weg und hob seine mächtigen Arme. Drennen stand da und wartete, die Hände in die Seiten gestemmt. In seinen stahlgrauen Augen flackerten unheimliche Lichter. Seine Antwort bestand daran, daß er mit emporgezogener Oberlippe die Zähne fletschte wie ein knurrender Wolf.

«Ich verbiete es!» rief Marquette energisch. «Ein andermal habe ich nichts dagegen, aber heute wäre es eine schwere Beleidigung für Mamma Jeanne! Haltt Frieden, ihr Hunde!»

Aber Mamma Jeanne hatte auch ein Wort mitzureden. Ihre kräftigen Arme zogen den Gatten zurück.

«Laß sie doch!» befahl sie. «Ist George nicht unser Gast, und hat er nicht recht, dieser bössartigen Schlange den Fuß in den Nacken zu setzen? Es ist ganz in Ordnung so,» rief sie mit blitzenden Augen. «es wird nicht lange dauern und alles ist vorbei. Laß sie nur!»

«Das wird ein Spaß, Kinder!» flüsterte der alte Prophet aus Moosejaw.

Langsam, aber leichtfüßig, die großen Hände noch höher erhebend, kam Kootanie George vorwärts. Drennen erwartete ihn. Das häßliche Grinsen mit der hochgezogenen Oberlippe schien in seinem finsternen Gesicht erstarrt zu sein. Er hatte schon mit vielen Männern seinen Kampf ausgetragen und fürchtete sich nicht; das wußten alle. Aber wenn man erst ihn und dann den anderen ansah, fragte man sich, ob er verstand, was da unverhohlen aus Kootanies Augen sprach.

Ja, er hatte diese Sprache verstanden. In einem Bruchteil der Sekunde, bevor der